

# Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

67. Jahrgang ..... Februar 2014 ..... Nummer 2

Liebe Leserinnen und Leser,

wie man an der Zahl hier oben sieht, ist „Die Hugenottenkirche“ schon eine ältere Dame. Ältere Damen stellen bekanntlich die grammatikalische Steigerung auf den Kopf und pflegen jünger zu sein als alte Damen. Deshalb gönnen sich ältere Damen zuweilen noch ein sogenanntes „Facelifting“, um im Gesicht etwas jünger und frischer zu erscheinen. Genau das war auch die Absicht mit dem „Facelifting“ dieser Zeitung. Der kosmetische Eingriff scheint gelungen, wie einige überwiegend wohlmeinende Reaktionen zeigen. Lediglich der Schwärzegrad der neuen Schrift für die Überschriften wurde nachgedunkelt, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

Viele sind bei der Entstehung und beim Versand der „Hugenottenkirche“ beteiligt, nicht nur die, die Artikel schreiben, sondern auch Frau John im Büro, die zuliefert und den Versand organisiert, Frau Dittrich, die beim „Eintüten“ hilft und schließlich die, die Korrektur lesen. Viele Jahre hat das Petra Behringer getan. Aus persönlichen Gründen bat sie um Entlastung. Nun hat diese Aufgabe Christiane Struck übernommen. Allen „Huki“-Mitarbeiterinnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Mit freundlichen Grüßen auch im Namen von  
Meike Waechter Ihr Jürgen Kaiser

## ..... Monatsspruch für Februar

Redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören. (Epheserbrief 4,29)

Gutes über andere zu reden ist gar nicht einfach. Man will ja nicht heucheln, man will nicht als Schmeichler gelten. Was man sagt, soll glaubwürdig sein und ehrlich. Schmeichler und Heuchler sind mir sehr unangenehme Menschen. Um nicht den Eindruck zu erwecken, selber so einer zu sein, gehe ich mit Lob und guter Rede sparsam um. Ich weiß: Geiz im Loben ist auch nicht gut. Ich müsste mir angewöhnen, mehr zu loben und Gutes zu anderen zu reden. Weil es glaubwürdig sein soll, ist das viel Arbeit. Man kann nicht schnell mal auf wohlfeile Floskeln zurückgreifen, die überall und nirgends passen. Man muss sich genau überlegen, was einem am andern gefällt und wie man das originell ausdrückt. Wertschätzung verlangt Einsatz und Mühe.

Wenn man sich aber die Mühe macht, stellt man schnell fest: Es lohnt sich. Die meisten Menschen - auch und gerade die, bei denen einem zuerst eher Negatives einfällt - haben ihre liebenswerten Seiten.

Es gibt auch allen Grund, Gutes zu reden. Das Gut-Reden war das erste, was der liebe Gott gesagt hat, nachdem er das, was ist, gemacht hatte. Zu allem und jedem sagte er: „Siehe, es ist gut“. Nur nachdem er die Menschen gemacht hatte, sagt er das nicht. Statt dessen segnete er sie.

Aber auch das Segnen ist ein Gut-Reden. Das lateinische Wort für Segen (*benedictio*) heißt wörtlich übersetzt: „gute Rede“. Im Griechischen ist es ebenso. Also hat auch Gott Gutes zu Adam und Eva geredet, als er sie segnete. Wer Gutes redet, segnet. Der Segen ist kein Behütungszauber, sondern ein aufbauendes Wort.

Im letzten Konfirmandenunterricht haben wir uns mit dem 5. Gebot beschäftigt: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Die Konfirmanden sollten nicht über den Sinn dieses Gebotes nachdenken, sie sollten ihn praktizieren. Deshalb haben wir auch die Eltern eingeladen. Die Konfirmanden sollten nur Gutes über ihre Eltern sagen - über die eigenen Eltern und über die Generation ihrer Eltern oder Großeltern.

Die Eltern bekamen natürlich die gleiche Aufgabe. Sie sollten sagen, was ihnen an ihrem Kind besonders gefällt und was sie an dieser Generation gut finden. Wir haben gemerkt: Es macht Spaß, Gutes zu reden.

Ich nehme mir für den Februar vor, mich vom Monatsspruch leiten zu lassen und versuche, zu reden, „was gut ist und was erbaut“. Ich werde mir vor Begegnungen mit anderen Menschen überlegen, was ich ihnen Gutes sagen kann. In diesem „Gutes Sagen“ liegt Segen, denn das ist der eigentliche Sinn des Segens. Machen Sie mit? Jürgen Kaiser

## .....Aus dem Inhalt

Editorial / Monatsspruch	9
Aus dem Consistorium / Nachlese zum Heidelberger Katechismus	10
Zwei Jahre in der Communauté	11
Communauté francophone	13
Veranstaltungen / Konzerte	14
Mitgliederstand / Kontakte	15
Predigtplan / Impressum	16

## Wer macht was?

Vorüberlegungen zur Ämterverteilung

Die Januarsitzung des Consistoriums begann mit Gedanken über Epiphantias (Matth. 2,1-12) und dem Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“.

Die beherrschenden Themen in der Sitzung waren die notwendigen Veränderungen, die sich durch das Ausscheiden mehrerer Anciens und Anciennes ergeben. Die scheidenden Mitglieder des Consistoriums wurden mit großem Bedauern verabschiedet; sie hinterlassen große Lücken, die wir verbleibenden Mitglieder erst ausfüllen müssen! Die scheidenden Anciens und Anciennes werden im Gottesdienst am 9. Februar offiziell verabschiedet.

Entsprechend schwierig wird die Ämterverteilung, die in der Januarsitzung bereits angesprochen wurde, auch wenn sie förmlich erst in der Februarsitzung vorgenommen wird. Neu zu besetzen ist die Leitungsspitze der Gemeinde: der Secrétaire mit seinen Vertretern und der Trésorier mit seinen Vertretern. Auch in den Kommissionen sind teilweise die Vorsitze neu zu besetzen. Die größte Herausforderung entsteht durch die Amtsniederlegung von Herrn Bierbach, der nach mehr als dreißig Jahren die Aufgabe als Secrétaire abgibt, um in Zukunft kürzer treten zu können. Herr Bierbach bleibt als Ancien dem Consistorium jedoch glücklicherweise noch erhalten. Ebenso hat Herr d'Heureuse seine Tätigkeit als Trésorier nun niedergelegt, wird aber auch als Ancien dem Consistorium weiter angehören. Wir sind den beiden Herren sehr dankbar, dass sie den nachfolgenden Amtsinhabern noch mit Rat und Tat zur Seite stehen werden.

Für die seitens des Consistoriums geplante Klausur am 28.02. und 1.03. wurden verschiedene Themen festgelegt; wie auch in den vergangenen Jahren wird sich das Consistorium mit den Fragen befassen, wie unsere Gemeinde in der Zukunft aussehen, welches Profil sie haben soll. Auch die Mitgliederentwicklung steht wieder auf dem Programm.

Die Umstellung unserer Buchhaltung auf IT ist in Arbeit und die Finanzen liegen im Wesentlichen im Plan. Große Sorgen macht uns die notwendige Sanierung der Dächer in der Wohnanlage Wollankstraße, da die Gemeinde diese nicht aus den vorhandenen finanziellen Mitteln allein finanzieren kann. Da der Wohnungsbestand der Kirche in die Jahre kommt, werden hier sicherlich in den kommenden Jahren noch mehr Ausgaben auf uns zu kommen, so dass wir Vorsorge treffen und uns Gedanken dazu machen müssen.

Das Consistorium hat auf Vorschlag der Pfarrer zugestimmt, dass es in der Fastenzeit eine Predigtreihe unter dem Motto „...ohne große Worte...“ geben soll, für die die Gemeinde noch externe Prediger ansprechen möchte. Das Besondere an der Predigtreihe „7 Wochen“ ist der Verzicht auf – normalerweise sehr häufig verwendete und wichtige – Begriffe

in der Predigt, beispielsweise auf die Begriffe „Segen“, „Gott“, „Jesus“ u. a. Wir sind sehr gespannt, wie die Prediger mit der begrifflichen Beschränkung umgehen werden.

Wir freuen uns, dass wir ein neues Gemeindemitglied – wieder – in die Gemeinde aufnehmen konnten: Frau Annemarie Schaeffner-Joly.

*Kerstin Krause*

## Noch eine Nachlese zu 450 Jahre Heidelberger Katechismus

Reaktion auf Tilman Hachfelds Artikel.

Von Jürgen Kaiser

Im vergangenen Jahr haben wir uns mit dem Heidelberger Katechismus beschäftigt. Anlass dazu war die 450. Wiederkehr seiner Erstveröffentlichung. Fast pflichtgemäß wurde viel Lobendes über diesen alten Text gesagt und geschrieben. Umso wertvoller sind die kritischen Stimmen, auf die keine ernstgemeinte Würdigung verzichten sollte. Tilman Hachfeld hat in der letzten Ausgabe dazu einen Beitrag geleistet. Obwohl ich vielem zustimmen kann, sind es doch einige Punkte, die ich etwas anders bewerte. Es sind Punkte, die mir wichtig sind und an denen mir noch einmal die Qualität des Katechismus deutlich geworden ist.

Ohne Zweifel ist der Heidelberger Katechismus ein Dokument seiner Zeit. Seine theologischen Erkenntnisse sind nicht für alle Zeiten bindend. Die deutlichste Distanz zu ihm empfinde ich ähnlich wie Tilman Hachfeld bei der Sühnopfertheologie. Immer wieder kommt der Katechismus darauf zurück, dass Jesu gewaltsamer Tod am Kreuz ein Bezahlen von Schuld sei. Darin würde auch ich eine verengte Sichtweise des biblischen Zeugnisses in diesem Punkt sehen. Allerdings sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Der Tod Jesu am Kreuz bleibt Stachel und Ansporn, sich mit menschlicher Schuld und der Möglichkeit der Vergebung auseinanderzusetzen. Er erinnert daran, dass Schuld nicht mit einem einfachen „Schwamm drüber“ aus der Welt ist.

Es sind aber vor allem folgende zwei Punkte, bei denen ich Tilman Hachfeld widersprechen möchte: Mit den Stichworten „Heilsgewissheit“ und „wahrer Glaube“ werden Kernanliegen reformatorischer Theologie benannt, die meiner Meinung nach heute noch ebenso aktuell sind wie vor 450 Jahren.

Die Frage der Heilsgewissheit berührt weit mehr als bloß ein persönliches Frömmigkeitsproblem des Mönches Martin Luther. Wenn ich richtig gezählt habe, kommt das kleine Wörtchen „gewiss“ zwölfmal im Heidelberger Katechismus vor. Ohne damit eine beabsichtigte Zahlensymbolik andeuten zu wollen, bestätigt dies eines: Gewissheit ist dem Katechismus ein zentrales Anliegen. Ich meine, dass „Gewissheit“ auch heute noch eine entscheidende

theologische Kategorie ist. Vordergründig scheinen heute zwar andere Fragen, etwa die nach der Existenz Gottes, wichtiger zu sein. Auch treibt die Menschen im 21. Jahrhundert nicht mehr so sehr die Frage nach der Gewissheit des *ewigen* Lebens um. Das mit dem Stichwort „Heilsgewissheit“ angesprochene Problem taucht heute vielmehr als Frage der Lebensgewissheit auf, hat sich also von einem Jenseitsproblem zu einem Diesseitsproblem gewandelt. Nicht zur Hoffnung auf ein *ewiges* Leben brauchen Menschen heute Gewissheit, sondern zur Hoffnung auf ein *gelingendes* Leben. Das Problem artikuliert sich etwa durch folgende Fragen: „Bin ich gewollt? Bin ich am rechten Platz? Werde ich gebraucht? Werde ich geliebt? ...“

Wir brauchen auf solche existentiellen Fragen verlässliche Antworten. Wir können sie uns aber nicht selber geben. Ob ich gewollt bin und geliebt werde, kann ich mir nicht selbst sagen. Das können nur andere mir sagen. Lebensgewissheit gewinnen wir also vor allem in den Beziehungen, in denen wir leben. Der lebendigen Beziehung zu Gott fällt dabei eine besondere Rolle zu. Anders als die Urteile und Beurteilungen der Menschen, mit denen wir es zu tun haben, sind die Worte Gottes wahr. Weil Gott treu ist, sind seine Worte vertrauenswürdig. Was er zusagt, das hält er gewiss.

Alles, was der Heidelberger Katechismus ausführt, stellt er von Anfang an in den Rahmen einer Beziehung zu Gott, wenn er als erstes feststellt, dass „ich [...] nicht mein, sondern meines *getreuen* Heilands Jesu Christi eigen bin“ (Fr. 1). Gewissheit über das, was Gott mir durch Jesus Christus zusagt, ist die Grundlage von allem weiteren.

Damit hängt der zweite Punkt zusammen, den ich anders als Tilman Hachfeld bewerten möchte. Der Katechismus erklärt „wahren Glauben“ tatsächlich als ein „Für-wahr-Halten all dessen, was Gott in seinem Wort offenbart“. Die Wahrheit des Wortes Gottes ist aber keine objektive Wahrheit, die außerhalb und unabhängig von mir selbst zu konstatieren ist. Der Glaube bezieht sich nicht auf eine Wahrheit, die wissenschaftlich empirisch eruiert werden kann. Der Glaube wird vom Katechismus als die Haltung des Annehmens dessen, was Gott mir zugesagt, beschrieben und nicht als ein Festhalten an Glaubenssätzen wie etwa der Jungfrauengeburt. Es geht beim wahren Glauben nicht um die objektive Gültigkeit inhaltlicher Glaubenssätze (Dogmen), wie sie etwa im Apostolischen Bekenntnis stehen. Die Wahrheit des Glaubens ist mithin eine, die nur durch den Glaubenden zu bewahren ist. Sie erweist sich im Denken, Fühlen und Handeln des Glaubenden.

Diese Subjektivität des Glaubens kommt meines Erachtens in Frage 21 des Katechismus zum Ausdruck. „Wahrer Glaube ist [...] eine zuverlässige Erkenntnis, durch welche ich alles für wahr halte.“ Der Glaube wird dann als „ein herzliches Vertrauen“ definiert. Wahrer Glaube ist also, dass „ich“ glaube

und vertraue, und nicht, dass „man“ etwas Bestimmtes zu glauben habe.

Der Heidelberger Katechismus betont stärker als die meisten anderen Texte der Reformationszeit die Subjektivität des Glaubens. Konsequenter spricht er an den entscheidenden Stellen in der ersten Person und sagt: „ich“ und „für mich“. Gerade dadurch ist er wie kaum ein anderer Text der Reformationszeit anschlussfähig für das theologische Gespräch in der Moderne.

Man entgeht der Gefahr des Fundamentalismus meines Erachtens nicht dadurch, dass man den Zweifel zur Tugend erklärt. Wir müssen die Sehnsucht des modernen, grundlegend zweifelnden Menschen nach Gewissheiten ernst nehmen. Der Katechismus ermutigt dazu, sich in Zeiten der Relativität und des Zweifels Gewissheiten zu gönnen, aber zu deren Subjektivität zu stehen. Solche Gewissheiten lassen sich nicht zur geistigen Vergewaltigung Andersdenkender und Andersglaubender missbrauchen. Vielmehr stellen sie sich dem Diskurs in der Gemeinde und auf dem Marktplatz. Sie erfordern sogar die Verständigung mit anderen. Nicht das gemeinsame Suchen von Zweifelnden macht ein Austausch fruchtbar, sondern der notwendige Austausch über die je eigene Gewissheit.

Nicht alle Fragen, die der Heidelberger Katechismus stellt, sind meine Fragen, nicht jede Antwort, die er gibt, ist meine Antwort. Aber mir gefällt die persönliche und seelsorgerliche Haltung, mit der er seine Antworten formuliert. Deshalb habe ich das Jubiläum gern mitgefeiert.

## Zwei Jahre in der Communauté protestante francophone de Berlin Chancen und Schwierigkeiten. Von Georges Kobi, Pasteur der französischsprachigen Gemeinde

Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass es einen Glücksfall für einen Pastor bzw. für ein Pastorenehepaar bedeutet, dessen Muttersprache Französisch ist und das auch schon pensioniert ist, wenn es in der französischsprachigen reformierten Communauté der deutschen Hauptstadt leben darf. Sicherlich, Lausanne oder Paris sind mehr als 1000 km entfernt, Familie und Freunde müssen zurückgelassen werden, aber die Betroffenen finden sich wieder in einer sehr spannenden Gemeinde, die sie dringend erwartet und auf Händen tragen wird.

Die erste Chance besteht jetzt darin, dass sie nicht als Touristen, sondern als „Bruder“ und „Schwester“ empfangen werden und dieser jungen Gemeinde, die kaum älter als 20 Jahre ist, ehrenamtlich und auf halber Stelle wohlgelungene Predigten und einen lebendigen und spannungsfreien Gottesdienst bieten.

Diese Communauté erweckt ein besonders großes Interesse, denn sie hat absolut nichts gemein mit unseren bisher bekannten langjährigen Gemeinden

eines bestimmten Stadtviertels oder eines Dorfes. Und genau hier liegen Chancen und Schwierigkeiten eng beieinander. Die Communauté legt nämlich lebendiges Zeugnis ab für unsere Gesellschaft, die modern, aber fragil ist. So ist sie eine bunte Mischung. - Einmal eine Mischung von „Sicherheiten“: europäische Spiritualität, in der Gott ständig der Rechtfertigung und der Beweise bedarf, und die Relevanz der alten biblischen Texte betont werden muss – und afrikanische Spiritualität, in der Gott zwar eine Evidenz besitzt, aber die Lektüre der Bibel selbst noch zu sehr bei dem Literalsinn verharret. – Weiterhin ist sie eine Mischung unterschiedlicher Gewohnheiten: Die einen kommen als Paar oder als Familie fast jeden Sonntag zum Gottesdienst, andere nur für eine bestimmte Zeitspanne, um dann wieder spurlos zu verschwinden. – Und letztlich besteht auch bei den „Stammgästen“ eine Mischung aus solchen, die schon seit langem als „sicher“ auszumachen sind, und solchen, die nur einen oder zwei Sonntage vorbeischaun, weil sie Berlin besuchen oder auch hier studieren. – Der Pastor weiß also nie im Voraus, wer seine Zuhörer sein werden. Meistens ist während des Eingangsteils erst eine kleine Gruppe von etwa zehn Gläubigen anwesend, die sich eine Viertelstunde später während der Schriftlesungen schon auf etwa dreißig oder fünfzig Personen vermehrt hat. Und zu diesen werden noch nicht einmal die Touristen gezählt, die während der Fürbitte in den Saal hereinkommen, weil sie hören, dass wir französisch sprechen. –

Letztendlich handelt es sich also um eine Gemeinde von verstreuten Einzel-Mitgliedern. Wiederum Chance und Schwierigkeit zugleich: Denn es bedarf oft mehr als einer Stunde, um in den Saal des Gottesdienstes am Gendarmenmarkt zu gelangen – und natürlich genau derselben Zeit, um wieder heimzukehren. Es besteht folglich eine starke Erwartungshaltung bei der sonntäglichen Versammlung, die es niemals unterlässt, an dem Austausch teilzunehmen, der vor dem liturgischen Ausklang erfolgt.

Aber genau hier muss die Chance der neuen Kommunikationsmittel ergriffen werden: zweifellos das altmodische Telefon, aber häufiger noch das Handy mit der Möglichkeit der SMS und vor allem der digitale Schriftverkehr. Der Bildschirm des PC wird so für etwa siebzig Mitglieder und Freunde in Berlin zu dem Ort einer Begegnung aus der Entfernung, eines Gespräches und einer Entscheidung für

die nächste Woche. Zugleich ist er aber auch eine monatliche Verbindung zu etwa 200 Briefpartnern, die über alle fünf Kontinente verstreut sind. Ein unvorstellbares und selbstverständlich nutzloses Kommunikationsmittel für Gemeindeglieder, die im gleichen Stadtteil wohnen! Aber unentbehrlich und zugleich so praktisch für uns! Ebenso die Internetpräsenz, die uns Sichtbarkeit in aller Welt verleiht, vor allem aber in einer Stadt mit dreieinhalb Millionen Einwohnern, deren Mehrheit deutsch- und englischsprachig ist!

Schließlich muss man ganz klar sagen, dass bei unseren äußerst unsicheren Bedingungen die brüderliche und materielle Unterstützung der Hugenottengemeinde Berlins – unsere ältere deutschsprachige Schwester, die schon 350 Jahre alt ist – vollkommen unentbehrlich ist: Sie bietet ganz konkret im Herzen der Stadt, im touristischen Zentrum, eine Örtlichkeit für den Gottesdienst und Begegnungen; weiterhin eine Wohnung und ein Büro für den Pastor und noch dazu Unterstützung im Diakonat und in der Verwaltung. – Aber auch hier gibt es noch eine weitere Schwierigkeit, die zugleich wieder eine Chance ist, die genutzt werden kann: Nämlich die unmittelbare Begegnung mit einer alteingesessenen Gemeinde,

die das natürliche und sehr menschliche Bestreben hat, in ihren Gewohnheiten und Regeln (um nicht zu sagen in ihren „Reglements“) zu erstarren, und noch Mühe hat, einen Teil ihrer alten Macht zu teilen. Und wäre es auch nur, um einträchtiger mit ihrer jüngeren Schwester zusammenzuleben und die Aktivitäten, die gemeinsam angegangen werden könnten, aufeinander abzustimmen – trotz der sprachlichen Barriere!

Diese beiden reformierten Gemeinden Berlins können nur gewinnen, wenn sie gemeinsam die gute Botschaft eines lebendigen Gottes verkünden, der uns lenkt. Die ältere Schwester bietet der jüngeren ein Fundament und eine offizielle, unentbehrliche Vertretung nach außen; letztere dagegen bietet zugleich Fragilität und Modernität, die geeignet sind, eine Kirche zu erneuern, die sich in einem ständigen Reformprozess befindet.

Mit meinen mehr als siebzig Jahren gehe ich jetzt fort, bin aber unendlich dankbar für all das, was ich mit den Berliner Brüdern und Schwestern leben und teilen konnte. Und ich lasse auch noch genügend Arbeit zurück für meine Nachfolger auf dieser spannenden, ehrenamtlichen halben Stelle.

(Übersetzung: Dr. *Melitta Rheinheimer*)

## Herzliche Einladung zum Gottesdienst mit Verabschiedung von Pasteur Georges Kobi

Im zweisprachigen Gottesdienst am 9. Februar 2014 wird Georges Kobi als Pastor der französischsprachigen Gemeinde verabschiedet.

In diesem Gottesdienst wird auch mitgeteilt, welche Anciens und Anciennes aus dem Consistorium ausscheiden.

## Deux ans dans la Communauté protestante francophone de Berlin

Chances et difficultés se tiennent la main.

Aucun doute là-dessus, quant à moi: c'est une chance pour un pasteur - et un couple pastoral - de langue maternelle française et retraité, de vivre dans la Communauté réformée francophone de la capitale allemande. Placée à plus de 1000 km de Lausanne ou de Paris, il faut quitter famille et amis, certes... pour se retrouver attendu et choyé dans une paroisse très attachante.

Première chance donc d'être accueilli non en touriste mais en frère et soeur, il s'agit d'offrir à cette jeune communauté - à peine 20 ans d'histoire - bénévolement et à mi-temps, des prédications bien charpentées et une animation du culte dynamique et détendue.

Cette communauté suscite un grand intérêt, car elle n'a décidément rien de nos paroisses inscrites dans une longue histoire, celle d'un quartier ou d'un village. Et c'est là que chance et difficultés se conjuguent. Cette assemblée de francophones est le témoin vivant d'une société moderne mais fragile; car elle est un beau mélange. Mélange de certitudes: une spiritualité européenne, où Dieu est constamment à justifier et à démontrer, où la pertinence des vieux textes bibliques est à souligner sans cesse; et une spiritualité africaine où Dieu est une évidence, mais où la lecture biblique est encore trop littérale.

Mélange d'habitudes aussi: les uns viennent au culte presque chaque dimanche, et en couple ou en famille; d'autres y viennent pour un temps, puis disparaissent sans laisser d'adresse. Mélange des habitués donc, certains de longue date, avec ceux qui ne font que passer un dimanche ou deux, parce qu'ils visitent Berlin, ou étudient ici.

Le pasteur ne sait donc jamais quel sera son auditoire. La plupart du temps, la petite dizaine de fidèles présente pour l'invocation, se retrouve à trente ou cinquante pour les lectures bibliques, un quart d'heure plus tard. Sans compter les touristes qui s'installent pendant la prière d'intercession, parce qu'ils ont entendu que nous parlions français.

Enfin, c'est une paroisse de disséminés. Encore une chance et une difficulté; car il faut souvent plus d'une heure pour venir à la salle de culte à Gendarmenmarkt (et autant pour rentrer chez soi, évidemment). Il y donc une forte attente de la part d'une assemblée dominicale qui n'hésite jamais à participer au moment de l'échange, juste avant la liturgie d'envoi.

Mais c'est là qu'il faut saisir la chance des nouveaux moyens de communication: le vieux téléphone sans doute, mais bien plus souvent le mobile avec le SMS; et surtout la correspondance par courriel. L'écran d'ordinateur devient le lien de rencontre à distance, de conversation et de décision de la semaine

avec une septantaine de membres et amis sur Berlin; mais aussi un lien mensuel avec près de deux cents correspondants répartis sur les cinq continents. Un moyen de communication inimaginable et soi-disant inutile pour les paroissiens de quartier; un moyen indispensable et tellement pratique pour nous; comme le site qui nous donne une visibilité de par le monde, et d'abord dans une ville de trois millions et demi d'habitants à l'écrasante majorité germanophone et anglophone.

Il faut enfin préciser que dans des conditions extrêmement précaires, le soutien fraternel et matériel de la Communauté huguenote de Berlin - la soeur aînée germanophone, âgée de 350 ans - est absolument indispensable: elle offre concrètement un local de culte et de rencontres au coeur de la ville, au centre touristique; un appartement et un bureau au pasteur; sans compter le soutien des services diaconaux et administratifs.

Mais là se trouve encore une autre difficulté et une chance à saisir: la confrontation avec une communauté installée de vieille date, qui a la tendance naturelle et bien humaine à se figer dans ses habitudes et ses règles (pour ne pas dire ses règlements), et qui a encore bien de la peine à partager une partie de son vieux pouvoir; ne serait-ce qu'en vivant mieux de concert avec sa soeur cadette, et en coordonnant de plus en plus des activités qui peuvent être communes, malgré la barrière de langue.

Ces deux communautés réformées de Berlin ont tout à gagner d'être ensemble pour y proclamer la Bonne Nouvelle du Dieu vivant qui nous conduit. La vieille soeur aînée offre une assise et une représentation officielle indispensable à sa jeune soeur; celle-ci offre à la fois une fragilité et une modernité propre à renouveler une Eglise toujours à réformer...

Je pars, immensément reconnaissant, à plus de 70 ans d'âge, de tout ce que j'ai pu vivre et partager avec les frères et soeurs berlinois. Et je laisse du pain sur la planche pour les collègues qui me succéderont dans ce demi-poste bénévole captivant.

*Georges Kobi*

### ..... Les cultes en février

Dimanche 2 février	Georges Kobi, sainte cène
Dimanche 9 février	Jürgen Kaiser et Georges Kobi, culte bilingue avec repas Culte d'adieu du pasteur Kobi
Dimanche 16 février	remplaçant
Dimanche 23 février	remplaçant
Dimanche 2 mars	remplaçant



Huguenottenkirche

Dienstag, 04.02. 14.30 Uhr	Frauenkreis im Französischen Dom
Donnerstag, 06.02. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Samstag, 08.02. 10.00 Uhr	Lehrhütte in Halensee
Mittwoch, 12.02. 17.00 Uhr	Generalversammlung in Halensee (nicht öffentlich)
Donnerstag, 13.02. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Mittwoch, 19.02. 19.30 Uhr	Bibelgespräch im Französischen Dom
Donnerstag, 20.02. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Sonntag, 23.02. 11.00 Uhr	Konfirmandenunterricht im Französischen Dom
Donnerstag, 27.02. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee

## Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche

Jeden Dienstag um 15.00 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik. Es spielt Kilian Nauhaus. Eintritt 3 €.

Donnerstag, 06.02., 20.00 Uhr: Orgelkonzert. Adam Lenart (Bonn) spielt Werke von Johann Sebastian Bach, Johann Gottlieb Janitsch, Moritz Brosig u. a. Eintritt frei.

Sonntag, 16.02., 16.00 Uhr: Musikalische Vesper. Das Trio „Einfach Klassik“ Berlin spielt Werke für Flöte, Oboe und Fagott von Antonio Vivaldi, Wolfgang Amadeus Mozart, Jacques Widerkehr u.a. Dazu Lesungen. Eintritt frei.

## Wasserströme in der Wüste: Weltgebetstag aus Ägypten

Am Freitag, den 7. März, feiern Menschen rund um den Erdball Gottesdienste zum Weltgebetstag.

In der Französischen Friedrichstadtkirche laden zum Gottesdienst um 18.00 Uhr und anschließend zum ägyptischen Buffet die Französische Kirche zu Berlin, die Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt, die Domgemeinde St. Hedwig und die Niederländische Kirche in Deutschland/Berlin.

## Das evangelische Pfarrhaus

Besuch der Sonderausstellung im Deutschen Historischen Museum

Am 22. Februar laden wir Sie herzlich zur Führung durch die Ausstellung „Leben nach Luther – Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ im DHM mit anschließendem Besuch des Museumscafés ein.

Dies ist eine weitere Veranstaltung in einer Serie, bei der sich die Gemeindemitglieder untereinander besser kennenlernen können.

So waren im November letzten Jahres alle Mitglieder unserer Gemeinde, die in den 1970er Jahren geboren wurden, zu einer Führung durchs Huguenottenmuseum und anschließend zu einem Glas Wein eingeladen. Die kleine, feine Runde, die dort zusammenkam, hat sich vorgenommen, ähnliche Veranstaltungen auch in Zukunft durchzuführen, allerdings ohne Altersbeschränkung.

Der nächste Termin in dieser Serie ist nun der Besuch im DHM. Wir treffen uns um 15.15 Uhr an der Kasse im Foyer der Ausstellungshalle (Hinter dem Gießhaus 3). Wir bitten darum, dass jeder den Eintrittspreis von 8 Euro selber bezahlt. Die Kosten für die Führung trägt die Gemeinde. Im Anschluss an den Museumsbesuch wollen wir gemeinsam das Café des DHM besuchen, damit das Kennenlernen und der Austausch untereinander nicht zu kurz kommen.

Bitte melden Sie sich für diese Veranstaltung an, da die Teilnehmerzahl für die Führung natürlich begrenzt ist (waechter@franzoesische-kirche.de – 030/ 892 81 46).

Meike Waechter,  
Anke Oppermann, Thorsten Liedke

„Wenn der Geist sich radikalisiert“:  
Wurzeln des Fundamentalismus

Vortrags- und Gesprächsreihe „Brennpunkt Religion“ in Zusammenarbeit mit dem Berliner Missionswerk. Referent: Dr. Andreas Goetze, Landespfarrer für interreligiösen Dialog der EKBO  
20.02., 19.30 Uhr, Urania

An der Urania 17, Berlin-Schöneberg

In allen Weltreligionen und auch in Politik und Gesellschaft spürt man, wie Radikalisierungen und damit einseitige und vorschnelle Be- und Verurteilungen zunehmen. Im Zeitalter einer sich schnell verändernden Gesellschaft sind einfache und radikale Antworten zur Orientierung gefragt. Dabei ist auffallend, dass der Vorwurf, jemand sei „fundamentalistisch“, gerne angewandt wird, um unliebsame Überzeugungen abzuqualifizieren. Dieser Abend widmet sich dem vielschichtigen Phänomen „Fundamentalismus“ und seinen Hintergründen und fragt danach, wie in der heutigen Risiko- und Informationsgesellschaft Orientierung gelingen könnte.

### Geburtstage

Am 02. Januar vollendete Herr Gerhard Winckler das 81. Lebensjahr;

am 03. Januar Frau Inge Sinske geb. Béranger das 80. Lebensjahr;

am 09. Januar Frau Christa Rinke geb. Rose das 88. Lebensjahr;

am 11. Januar Herr Günter Vieillard das 82. Lebensjahr;

am 13. Januar Frau Waldtraut Hildebrandt geb. Knust das 86. Lebensjahr;

am 16. Januar Frau Annette Kogge geb. Mathis das 87. Lebensjahr;

am 16. Januar Frau Hella Kurz geb. Maire das 83. Lebensjahr;

am 16. Januar Herr Arnold Langer das 91. Lebensjahr;

am 18. Januar Frau Eva Maria Fähnrich geb. Laurent das 84. Lebensjahr;

am 22. Januar Herr Dieter Soyeaux das 88. Lebensjahr;

am 27. Januar Herr Horst Jean Henrion das 84. Lebensjahr;

am 31. Januar Frau Maria-Helene Laaß geb. Herichs das 81. Lebensjahr.

### Aufnahme

Am 8. Januar wurde Frau Annemarie Schaeffner-Joly in die Gemeinde aufgenommen.

Vielen herzlichen Dank allen, die für das Diaconat gespendet haben. Bis Redaktionsschluss sind über 5.000 € zusammengekommen.

### Kontakte

#### Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328 / 349041 | Kaiser@franzoesische-kirche.de  
Pfarrerin Meike Waechter | Tel. 030 / 8928146 | Waechter@franzoesische-kirche.de

#### Gemeindebüro

Petra John | Tel. 030 / 8928146 | Fax 030 / 8932396 | buero@franzoesische-kirche.de | Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin | Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

#### Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030 / 8928146 | buero@franzoesische-kirche.de

#### Öffentlichkeitsarbeit

Katja Weniger | Tel. 030 / 20649923 | Fax 030 / 20649922 | weniger@franzoesische-kirche.de | Französische Friedrichstadtkirche | Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

#### Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030 / 2291760 | Fax 2041505 | Französischer Dom | Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

#### Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030 / 4945379 | kirchhoeffe@franzoesische-kirche.de | Liesenstr. 7, 10115 Berlin | Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

#### Hugenottenmuseum

Französischer Dom | Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin | Di. bis So. 12.00-17.00 Uhr

#### Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin | Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

#### Communauté protestante francophone

Pasteur Georges Kobi | Tél. 030 / 53099563 | kobi@franzoesische-kirche.de | Wollankstraße 51, 13359 Berlin | www.communaute-protestante-berlin.de | Compte: Französische Kirche 202 700 105, Commerzbank Berlin, BLZ: 100 400 00

#### Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche | Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB | Postbank: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF

## Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt, 10117 Berlin Mitte

Orgelandacht von Dienstag bis Freitag um 12.30 Uhr

Kirche täglich von 12 bis 17 Uhr geöffnet außer Montags und bei Veranstaltungen

	9.30 Uhr Ortsgemeinde evangelisch, auf deutsch	11.00 Uhr Französische Kirche reformiert, auf deutsch	11.00 h, salle Casalis Communauté protestante, en français
So 02.02.	Loerbroks	Waechter	Kobi, Sainte cène
So 09.02.	Loerbroks	Kaiser / Kobi, zweisprachig, repas Verabschiedung von Pasteur Kobi	Kaiser / Kobi, zweisprachig, repas Culte d'adieu du pasteur Kobi
So 16.02.	Frielinghaus	Waechter	remplaçant
So 23.02.	Loerbroks	Kaiser	remplaçant
So 02.03.	Frielinghaus	Kaiser	remplaçant

In der Regel findet sonntags um 11 Uhr auch ein Kindergottesdienst statt. Das Repas im Anschluss an die zweisprachigen Gottesdienste ist ein gemeinsames Mittagessen, zu dem alle eingeladen sind.

## Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee

Sa 15.02.	15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Waechter und Schüler des Musikgymnasiums Carl Philipp Emanuel Bach.
So 16.02.	11.30 Uhr: Niederländische Gemeinde, Allewijn

## Französische Kirche am Bassinplatz, 14467 Potsdam

So 02.02.	10.00 Uhr: Gottesdienst mit der methodistischen Gemeinde im Kirchsteigfeld
So 09.02.	18.00 Uhr: Rugenstein, im Gemeindehaus
So 16.02.	10.00 Uhr: Hachfeld